

*Kommunist sein, bedeutet
kühn sein, denken, wollen, wagen!*

W. W. MAJAKOWSKI



Ausgabe 52 – November 2020

Inhalt

Sagen wird man über unsere Tage.....	2
Von Brigitte Dornheim	2
Wie gelangte ich zu meinen heutigen politischen Anschauungen und Überzeugungen? ..	3
Meine Schule.....	6
Selbstkritik	9
Von Reiner Kotulla	9
In eigener Sache	11

Sagen wird man über unsere Tage

Von Brigitte Dornheim

Ein Aufruf

Ein Gedicht des DDR-Dichters Kurt Barthel endete mit den Worten „Sagen wird man über unsere Tage“. Ich kann mich noch genau daran erinnern, als eine Genossin und ehemalige Kollegin, Deutschlehrerin wie ich, vor ungefähr fünf oder sechs Jahren bei einem Treffen zur Vorbereitung des Tages der Befreiung zu mir sagte, dass sie nicht wisse, was man einmal über unsere Tage sagen wird. Ich weiß nicht, wie oft ich dieses Gedicht während meiner Schul- und Studienzeit selbst interpretierte und wie oft ich es von meinen Schülern habe interpretieren lassen. Mir fiel dies damals nicht schwer, denn es gab viel zu schreiben über unsere DDR-Tage. Großes wurde vollbracht von den Generationen unserer Großeltern, Eltern und von meiner Generation – Großes im Kampf für die Sache, im Kampf für Frieden und Sozialismus.

Keiner hat dies wohl besser formuliert als der große Brecht-Schüler Peter Hacks und dies mit den Worten „Wessen sollten wir uns rühmen, wenn nicht der DDR“. Ich hoffe, in meinem politischen Lebenslauf, der diesem Aufruf folgt, wird das Folgende deutlich: Ja, ich war 40 Jahre meines Lebens mitten unter ihnen, unter den Bürgern der DDR, welche das vollbrachten, dessen wir uns heute rühmen können. Viele von unseren Lesern waren das ebenfalls und andere haben die Entwicklung im Osten Deutschlands von westdeutschem

Boden aus mit Interesse verfolgt, so wie Reiner, der seinen politischen Werdegang vor einigen Wochen zum Mittelpunkt einer Rotinfo-Sonneberg-Ausgabe machte. Nun möchte ich mit meinen Zeilen noch einmal an den damaligen Aufruf, uns Eure Beiträge zu dem geplanten Projekt „Politische Lebensläufe aus Ost und West“ zu senden, erinnern. Leider sind wir mit der bisherigen Resonanz noch nicht zufrieden. Da die Hoffnung ja bekanntlich zuletzt stirbt, appelliere ich an jeden einzelnen von Euch, egal, ob ich mit ihm persönlich sprach oder nicht. Ich bin auch davon überzeugt, dass fast jeder schon einmal daran dachte, seine Vita, wie es auf neu-deutsch heißt, zu Papier zu bringen, aber es wieder sein ließ, um nicht für die Schublade zu schreiben. Da Geschichten nur in der Welt bleiben, wenn man sie erzählt, könnt Ihr alle einen Beitrag gegen das Vergessen leisten. Unser aller Erzählungen werden dann die Frage, was man über unsere Tage sagen wird, beantworten.

PS:

Wir werden jedem, der es wünscht, eine gedruckte Broschüre, die unter dem Titel „Sagen wird man über unsere Tage“ unsere und Eure Lebensläufe enthält, zuschicken.

Wie gelangte ich zu meinen heutigen politischen Anschauungen und Überzeugungen?

Es sind Anschauungen und Überzeugungen, die auf meiner marxistisch-leninistischen Weltanschauung basieren. Diese Weltanschauung ist der Kompass meines Lebens, meines politischen Lebens, wenn man das so bezeichnen kann. Sie zeigte mir nicht nur die Richtung für mein politisches und lange Zeit für mein berufliches Engagement, sondern holte mich auch aus dem ideologischen Tief der sogenannten Wendezeit. Damals wollte ich so wie viele unpolitisch werden, aber das gelang mir zum Glück nicht. Die Kenntnisse über den historischen Materialismus brachten mir nach einigem Auf und Ab meinen geschichtlichen Optimismus zurück und damit meine neue politische Positionierung in der DKP. Meine kommunistische Gesinnung wurde mir quasi in die Wiege gelegt, denn ich wuchs in einer kommunistischen Familie auf. Mein Großvater Adolf Wicklein bezahlte den kommunistischen Widerstand gegen das NS-Regime mit seinem Leben. Er wurde im Januar 1945 hingerichtet. Zu dieser Zeit war mein Vater Angehöriger der Kriegsmarine und musste als Sohn eines „Hochverrätters“ die Drangsalierungen seiner Offiziere ertragen. Dies prägte ihn so nachhaltig, dass er noch 1945 Mitglied der KPD wurde, wenig später einem Aufruf seiner Partei folgte und sich für eine Ausbildung zum Neulehrer entschloss. Sobald ich alt genug war, es zu verstehen, erzählte er mir von meinem Großvater und erklärte mir, warum auch er Kommunist und danach Neulehrer wurde. Er versuchte, mir begreiflich zu machen, wie wichtig es war, den faschistischen Ungeist in den Köpfen seiner Schüler zu beseitigen. Mein Vater setzte

sich mit ganzer Kraft für die Schaffung einer antifaschistisch-demokratischen Ordnung, insbesondere im Bildungswesen, ein, denn er wusste, dass nur dadurch verhindert werden konnte, dass jemals wieder ein Krieg von deutschem Boden ausgehen konnte. Die Lernbedingungen seiner Schüler waren in den ersten Jahren seiner pädagogischen Tätigkeiten sehr schlecht: kalte Klassenräume, fehlendes Unterrichtsmaterial, hungrige Mägen. Als ich 1957 eingeschult wurde, war dies schon Vergangenheit. Ich ging sehr gerne zur Schule und war auch stolzer Jungpionier. Meine Lehrer waren wie mein Vater bestrebt, uns mit ihrer qualifizierten Bildungs- und Erziehungsarbeit im Sinne der Ideale des Humanismus den Weg ins Leben zu ebnen. Auch für meine Liebe zur Literatur und zur Filmkunst, insbesondere zu der aus der DDR und aus der Sowjetunion, legte wohl mein Vater die Grundlage. Diese sozialistische Kunst war ein Meilenstein auf dem Weg zu meiner Weltanschauung, denn bei mir ist die emotionale Hinwendung zur Idee des Sozialismus immer intensiver als die rationale. Schon als Kind waren meine Heldinnen zum Beispiel die Sklavenmädchen Hatifa und Tamar aus den Robinson-Kinderbüchern, so wie später Marianne, die Tochter Erich Weinerts, aus ihrem Buch „Mädchenjahre“. Die Erziehung meines Vaters prägte also ganz stark meine Kindheit und Jugend. Von 1957 bis 1956 besuchte ich eine Polytechnische Oberschule in meiner Heimatstadt Sonneberg. Damals galt mein besonderes Interesse den Fächern Geographie, Geschichte sowie Deutsche Sprache und Literatur. Dieses Interesse

fand in den vier Jahren, in denen ich die EOS, die Erweiterte Oberschule besuchte, eine Erweiterung und Verstärkung. Meine Lektüre veränderte sich. Es waren nicht mehr die Kinder- und Jugendbücher der DDR, welche mich fesselten, sondern Klassiker der Sowjetliteratur wie „Die Junge Garde“ von Fadejew, die Romane und Erzählungen von Scholochow, von Polewoi und Aitmatow. Auch Martin Andersen Nexö, Leonhard Frank, B. Traven, Ernest Hemingway, Louis Aragon und andere Große der Weltliteratur zählten zu meinen Lieblingsschriftstellern. Nicht vergessen möchte ich auch unsere DDR-Literatur. Anna Seghers, Willi Bredel, Benno Voelkner, Hedda Zinner, Elfriede Brüning und andere halfen mir, sowohl Gegenwart als auch Vergangenheit besser zu verstehen und mir Ziele für meine Zukunft zu stellen. Aber auch Lehrerinnen und Lehrer an der EOS beeinflussten mich stark. Ich denke da vor allem an meine Deutschlehrerin, die noch sehr jung war und für die wir Mädchen geradezu schwärmten. Auch meinem Lehrer für Geschichte und Staatsbürgerkunde, besser gesagt seiner Überzeugungskraft, verdanke ich die Entstehung des Wunsches, als Lehrerin meinen ganz persönlichen Beitrag zur Bildung und Erziehung der jungen Generationen in meinem sozialistischen Vaterland zu leisten. Nach dem Abitur studierte ich von 1969 bis 1973 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena Geschichte und Deutsch. Im Mai 1973 erhielt ich mein Lehrerdiplom und wenige Wochen später stand ich an einer POS im Neubauviertel von Saalfeld als Klassenleiterin und Fachlehrerin vor meinen ersten Schülern. Während meines Studiums hatte ich feststellen müssen, dass ein ziemlich großer Teil meiner Kommilitonen meine weltanschaulichen und politischen Überzeugungen nicht teilte. Ihre Doppelzüngigkeit empörte mich. Sie hatten eine Meinung für die Seminare und

eine private. Mir fehlten aber der Mut und die Sicherheit, um mich mit ihnen offen auseinanderzusetzen. Aus heutiger Sicht, wundert es mich nicht, dass sie sich nach der sogenannten Wende ohne Probleme an die völlig neuen Lehrplaninhalte anpassen konnten. Ich selbst war wohl nicht der geborene Lehrer, aber ich war zu meinen Schülern immer aufrichtig und ehrlich. Wenn ich mich heute mit diesen unterhalte, merke ich, dass sie sehr gut unterscheiden konnten, welcher Lehrer hinter dem stand, was er vermittelte, und welcher Lehrer heuchelte. Nach meinem ersten Praxisjahr in Saalfeld kehrte ich nach Hause, nach Sonneberg zurück. Ich war damals nicht freiwillig nach Saalfeld gegangen, sondern, wie es in meinem Studienbuch stand, in den Bezirk Gera eingewiesen worden. Mein Versetzungsantrag wurde abgelehnt und beinahe wäre meine Ehe nach einem Jahr schon zu Ende gewesen, denn mein Mann, der als Bauingenieur in Sonneberg sofort Arbeit im Landbaukombinat gefunden hatte und bei meinen Eltern wohnte, kam mit dieser Situation nicht zurecht. Ich höre noch heute meinen Vater sagen: „Steck Dir Dein Parteiabzeichen ans Revers, wir gehen zum Ersten Kreissekretär.“ Aber weder das Abzeichen, ich war schon mit 17 Kandidatin der SED geworden, noch seine Fürsprache nützten etwas. Für mich gab es keine Lehrerstelle in Sonneberg. Nachdem ich mich bereit erklärt hatte, auch im Schulhort zu arbeiten, kam ich ins Kollektiv der Wilhelm-Pieck-Oberschule in unserem Neubauviertel. 20 Jahre unterrichtete ich dann dort Geschichte und Deutsch. Alles in allem hatte ich großes Glück, denn ich musste nicht wie viele meiner Kommilitonen, die mit mir im vierten Studienjahr einen Crash-Kurs besucht hatten, an der Berufsschule Staatsbürgerkunde unterrichten. Wenn ich heute gefragt werde, ob in den Köpfen und Herzen meiner Schüler

Spuren von mir, von meiner Bildungs- und Erziehungsarbeit, denn das war für uns DDR-Pädagogen eine selbstverständliche Einheit, geblieben sind, dann antwortete ich meistens, dass ich das nicht wisse, weil man ja weder ins Herz noch ins Hirn eines Menschen schauen kann. Bei Gesprächen mit ehemaligen Schülern bzw. deren Eltern erfahre ich immer wieder eine starke Wertschätzung des DDR-Bildungssystems, welche das Resultat eines direkten Vergleichs mit dem gegenwärtigen kapitalistischen Schulsystem ist. Unsere Schüler erlebten, dass es ihren Lehrern und Erziehern darum ging, allseitig entwickelte Persönlichkeiten herauszubilden. Unser Anspruch war es, alle zu fordern und zu fördern und keinen zurückzulassen. Unser Anspruch war auch, die Bildungsarbeit auf der Grundlage der Ideale des Humanismus zu gestalten. Dies konnte gelingen, weil wir bewusst daran arbeiteten, bei unseren Schülern Eigenschaften wie Solidarität, Hilfsbereitschaft, Achtung und Respekt gegenüber dem anderen zu entwickeln. Nicht nur viele meiner Schüler, sondern auch ich musste nach der sogenannten Wende feststellen, dass einem solche Eigenschaften in der neuen Gesellschaft eher zum Nachteil als zum Vorteil gereichen. Ich „durfte“ fast alles „genießen“, was der Kapitalismus zu bieten hatte – Arbeitslosigkeit, Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, Billigjobs und, und, und. Nun spürte ich den Kapitalismus, den ich als Lehrerin meinen Schülern mit den Augen von Marx, Engels und Lenin erläutert hatte, hautnah. Ich musste erfahren, dass eine Frau von Mitte

40 mit akademischer Ausbildung in dieser neuen, marktorientierten Gesellschaft nicht gebraucht wurde. In deprimierenden Augenblicken dachte ich oft mir Wehmut daran, dass ich einst meine Schüler gelehrt hatte, das Recht auf Arbeit sei genau wie das Recht auf kostenlose Bildung und Gesundheitsfürsorge ein Menschenrecht und deshalb in der DDR-Verfassung verankert. Dies alles bestärkte mich darin, als Kommunistin meinen ganz persönlichen Beitrag im politischen Kampf zu leisten und dies vor allem durch mein antifaschistisches Engagement, also durch das Erinnern und Mahnen. Wie sagten wir DDR-Bürger immer: Es geht alles seinen sozialistischen Gang. Auch ich sagte dies im Glauben an die Gesetzmäßigkeit der gesellschaftlichen Entwicklung. Dann war dieser Gang auf einmal zu Ende. Lange brauchte ich, um zu erkennen, dass die Wiederkehr des Kapitalismus nichts anderes war als das Ergebnis des Wirkens der Konterrevolution. Ein geflügelter Begriff unter uns SED-Genossen war der Begriff „die Sache“. Damit meinten wir die Sache des Friedens und des Sozialismus. Dieser Sache fühle ich mich auch im fortgeschrittenen Alter verpflichtet, denn es ist die wichtigste aller Sachen. Meine Weltanschauung und der daraus resultierende historische Optimismus lassen mich auch heute das Folgende sagen:

Trotz alledem – der Kampf für Frieden und Sozialismus geht weiter, und ich bin weiterhin bereit, meinen Beitrag in diesem Kampf zu leisten.

Meine Schule

Vor einigen Tagen las ich auf den Sonneberg-Seiten unserer Regionalzeitung „Freies Wort“ einen Artikel über die Schule, an der ich fünfzehn Jahre lang unterrichtete, über die „Wilhelm-Pieck-Oberschule Sonneberg“. Der Artikel, der wohl größtenteils aus der Feder zweier ehemaliger Kollegen stammt, ist mit so viel Liebe, Achtung und Anerkennung für alle, die an dieser Schule wirkten, geschrieben, dass mir beim Lesen die Tränen in den Augen standen.

Dieser Artikel, so entschied ich mich, muss unbedingt als Ergänzung zu meinem politischen Lebenslauf in die neue Rotinfo-Ausgabe.

Die Lehrer Traudel und Manfred Garg können sich noch genau an das Jahr 1970 erinnern: Sie arbeiteten an einer neuen Schule im Wolkenrasen, und diese erhielt den Namen von Wilhelm Pieck.

Sonneberg - 1970 war ein ganz besonderes Jahr für die Wolkenrasenschule in der Dammstraße. Sie erhielt den Namen Wilhelm Pieck. Die Lehrer Manfred und Traudel Garg erinnern sich: Die Tochter Elly Winter-Pieck war Ehrengast und hielt auch für die Jugendweihllnge die Festrede. Bis 1990 trug die erste Schule im Wolkenrasen den Namen des ersten Präsidenten der DDR. Manfred und Traudel Garg berichten:

Es gab ein großes Festprogramm im Speisesaal: viel Musik, Chor, Instrumentalisten, Tanzgruppe, Rezitationen.

Baubeginn 1964

Am 1. September 1966, einem Donnerstag, waren 630 Mädchen und Jungen gemeinsam mit ihren 36 Lehrern in die neu erbaute Schule am Wolkenrasen eingezogen. Die Schüler kamen aus verschiedenen Schulen von Sonneberg: der Grube-Schule, der Lohau-Schule, der Geschwister-Scholl-Schule und aus der Oberlinder Schule. Sie nahmen die damals modernste Schule im Bezirk Suhl in Besitz.

Der Rat des Kreises als Planträger und der Rat der Stadt Sonneberg als Investitionsträger hatten den VEB Hochbauprojektierung Suhl, Außenstelle Sonneberg mit der Projektierung beauftragt, und als Baubetrieb fungierte der VEB (B) Wohnungsbaukombinat Suhl, Sitz Meiningen mit dem Bauingenieur Am Ende als Bauleiter.

Am 7. Oktober 1964 war die Grundsteinlegung erfolgt und bereits ein Jahr später konnte der erste Direktor dieser Schule, Hilmar Büttner, die Vorbereitungsarbeiten für den Schulbetrieb organisieren, auch wenn die Turnhalle (wurde 1967 übergeben) und der Küchentrakt (1968) noch fehlten. Die Finanzierung des Gesamtprojektes belief sich auf rund sieben Millionen MDN.

920 Schüler in 34 Klassen

Der Stadtteil Wolkenrasen wuchs und wuchs und erreichte in den 1980er Jahren die Einwohnerzahl um die 10 000, sodass in den Folgejahren immer neue Klassenverbände aufgenommen werden mussten. Im Jahre 1974 hatte sich die Anzahl der Klassen auf 34 mit 920 Schülern erhöht und einige Jahrgänge hatten vier bis fünf Parallelklassen.

Die Schule platzte aus allen Nähten.

Dies änderte sich erst, als 1978 eine zweite Polytechnische Oberschule (POS) im Neubaugebiet gebaut wurde, und im Februar 1983 eine dritte den Schulbetrieb aufnahm.

So waren noch 400 Schüler in 20 Klassenverbänden mit 40 Lehrkräften und zehn Erzieherinnen an der Schule, die mit Zustimmung der staatlichen Behörden am 21. März 1970 den Namen des 1. Präsidenten der DDR, Wilhelm Pieck, verliehen bekommen hatte.

Elly Winter, die Tochter Wilhelm Piecks, kam zwar nicht zur Namensgebung, aber im Juni 1970 zu Besuch, und 1975 war sie Rednerin anlässlich der Jugendweihe.

Viele Freizeitangebote

Die Schulgemeinschaft der „Wilhelm-Pieck-Oberschule“ fühlte sich wohl an ihrer Schule; gemeinsam mit den technischen Mitarbeitern und einem sehr engagierten Hausmeister wurde auch das Außen Gelände gestaltet, und einzelne Klassen übernahmen Pflegegrundstücke im Schulgelände. Oberster Grundsatz des Lehrerkollegiums bestand laut Traudel Garg darin, junge Menschen zu bilden, die sich dem Humanismus verpflichtet fühlen, fähig sind, ihr eigenes Leben sinnerfüllt zu gestalten und die bereit sind, Verantwortung für sich und die Gesellschaft zu übernehmen.

Nach dem Grundsatz „Wir fordern dich, weil wir dich achten“, sei eine gute pädagogische Arbeit geleistet worden, die sich auch in vielfältigen außerunterrichtlichen Aktivitäten zeigte, was in der Öffentlichkeit Anerkennung fand. So gab es das Kabarett „Die Schulspatzen“, ab 1982 „Sonberger (St)Reiterlein“, ein Drushba-Ensemble, eine Tanzgruppe, ein Schultheater, die AG „Künstlerisches Gestalten“, eine Astronomie-Arbeitsgemeinschaft, die

Arbeitsgemeinschaften Leichtathletik, Volleyball und Handball, aber auch „Die Bücherfreunde“, einen Chor und Singclub, „Junge Sanitäter“, Junge Brand-schutzhelfer“ wie auch Junge Verkehrshelfer“. Seit 1985 erfreute die „Kleine Schulgalerie“ nicht nur die Schulfamilie, sondern auch die Gäste. Unvergessen bleiben die schönen Märchenaufführungen zu den Weihnachtsfeiern wie auch die Schulfeste

im Speisesaal. Besonders stolz waren alle auf den Schulgarten, eine Fläche von 750 Quadratmetern, die die Klassen der Unterstufe mit Eifer bewirtschafteten. Der Hort war fester Bestandteil der Schule, die Jüngsten wurden bei den Hausaufgaben hilfreich betreut und hatten vielfältige, interessante Freizeitangebote.

Gutes Essen

Besondere Wertschätzung verdiente die Schulküche, die mit Fred Rader in der gesunden Ernährung nach der Rezeptur von Rehbrücke/Potsdam Maßstäbe setzte und mit circa 2000 Portionen und Drei-Gänge-Menüs Anerkennung fand. Sein Sohn Frank Räder setzte erfolgreich mit seinem Küchenteam diese Arbeit fort und versorgt heute mit etwa 4000 Portionen Kinder, Schüler, Lehrer, Bürger und vor allem Senioren des Wohngebietes mit Mittagessen.

Anlässlich des 25. Jahrestages der Schule äußerten sich ehemalige Schülerinnen und Schüler wie folgt:

„... die Schule war damals die neueste und hellste Schule in Sonneberg, auch das Lehrerteam' war noch sehr jung.“

Eine ehemalige Schülerin, die als Lehrerin an die Schule zurückkehrte: „Die Liebe zum Beruf entwickelte sich aus der Achtung vor der Arbeit meiner Lehrer. Die gute Atmosphäre und die Gestaltung des

Unterrichts waren Ausgangsbasis für mein Interesse am Unterrichten selbst sowie an der russischen und englischen Sprache."

„Ich wünsche der ersten Wolkenrasenschule auf ihrem Weg alles Gute, viel Kraft... möge sie und mögen ihre Lehrer den guten Ruf behalten, den sie viele Jahre lang hatten."

In seinem Bericht schätzt das Lehrerehepaar auch die Nachwendeentwicklung ein:

Die Wende 1989/90 machte auch um die „Wilhelm-Pieck-Oberschule" keinen Bogen. 1990 übernahm die Schule Schüler

Ministerium eingereicht worden, der die Umwandlung der bisherigen POS in eine Gemeinschaftsschule von der ersten Klasse,

einschließlich Schulhort, bis zum Abitur beinhaltet, wie sie seit 2016 im Thüringer Bildungsgesetz präferiert wird.

Es kam damals keine Antwort auf dieses sehr konkret ausformulierte Anliegen. Hätte das Bildungsministerium damals eine andere Meinung gehabt, wäre die ehemalige Wilhelm-Pieck-Oberschule die erste Gemeinschaftsschule im Lande Thü-



Claus Schunk fotografierte 1970 den Festappell zur Namensgebung der Pieckschule.

aus dem Kreisgebiet Sonneberg, die die Absicht hatten, das Abitur abzulegen. Die vier neugebildeten „Leistungsklassen" 9. und 10. Schuljahr waren ein Versuch, die Schule umzustrukturieren. Das neue Schulgesetz 1991 bedeutete das „Aus" für die allgemeinbildende zehnklassige polytechnische Oberschule.

Der Zeit voraus

Am 15. Januar 1991 war aber bereits ein Antrag, bezugnehmend auf Paragraph 12 des vorläufigen Bildungsgesetzes, beim

ringen geworden. „In der Literatur sind die zu früh geborenen Helden ihrer Epoche tragische Figuren und dem Untergang geweiht; war also die Zeit noch nicht reif für eine solche Entscheidung?" fragen die Gargs.

Nun Hermann Pistor

Inzwischen begingen die Sonneberger das 50-jährige Jubiläum des Schulgebäudes in der Dammstraße im Stadtteil Wolkenrasen. Das waren zum Jubiläum 25 Jahre als Polytechnische Oberschule und 25 Jahre

als Gymnasium, das nach der Zusammenlegung auch den verpflichtenden Namen von Hermann Pistor trägt und. in den letzten Jahren eine umfassende Sanierung, einschließlich des Speisesaals, erhielt.

Traudel und Manfred Garg abschließend: **Es gehört zur Wahrheit der Stadtentwicklung, die Entwicklung dieser**

Schule zu würdigen, getragen vom Respekt der Leistung vieler Schüler- und Lehrergenerationen in dieser Zeit und getragen vom Wunsch, dass die Schule immer ein Ort humanistischer Bildung und Erziehung, eine Stätte des freudigen und erfolgreichen Lernens und Lehrens ist.

Selbstkritik

Von Reiner Kotulla

Mein Artikel im rotinfo sonneberg, Nummer 51, "Über die kulturelle Hegemonie der herrschenden Klasse und die Folgen ihrer Verblödungsindustrie" war nicht gut, weil unübersichtlich und teilweise unverständlich geschrieben. Zwei Leser verlangten daraufhin, aus dem Verteiler genommen zu werden. Dem kamen wir natürlich sofort nach. Anscheinend hatte sie der folgende Satz dazu bewogen: "Heute weiß ich, dass die sogenannten Querdenker mit dem Denken wenig am Hut, und die „Rettet-die Kinder-Frauen“ sich die zu rettenden Kinder haben einreden lassen." Ich will versuchen, etwas klarzustellen und unsere Leser zu bitten, daraufhin meinen Text noch einmal zu lesen. Der Text besteht aus zwei Argumentationslinien.

Zum einen ging es mir darum, darzustellen, nach dem Motto „wer die Macht hat, beherrscht die Medien“, wie es den ökonomisch Herrschenden gelungen ist, über Film, Fernsehen, Literatur und neue Medien die Köpfe der Beherrschten zu vernebeln.

Fantasiemachwerke von "Krieg der Sterne" bis Harry Potter, Romane und Filme in der Qualität der Rosamunde-

Pilcher-Geschichten sowie Verschwörungserzählungen seien hier nur beispielhaft genannt.

Zum anderen ging es mir darum, die Wirkung des Konsums dieser Machwerke der Verblödungsindustrie zu beschreiben. Der dazu führt, dass die Konsumenten mit der Zeit nicht mehr zwischen der realen und einer Fantasiewelt unterscheiden können. So werden sie zu Anhängern von Verschwörungsmysmen. Sie glauben zum Beispiel daran, dass da eine geheime Elite Kinder entführt diese zerstückelt um aus ihnen die Kraft für ein längeres Leben zu saugen.

Anhänger solcher abstrusen Theorien, wie Reichsbürger, Faschisten verschiedener Couleur, AfD-Leute und Menschen, die glauben, dass es die gegenwärtige Pandemie gar nicht gibt, bilden meiner Meinung nach den Kern der sogenannten Querdenker-Bewegung. Hinzu kommen leicht gläubige Mitläufer.

Hier in Thüringen entwickelte sich der Landkreis Hildburghausen zum absoluten Corona-Hotspot. Vor ein paar Tagen gingen in HIBU mehrere 100 Leute, Querdenker, auf die Straße, um gegen die Anti-Corona-Maßnahmen zu demonstrieren.

ren, ohne Maske einige, und sangen fröhlich“ So ein Tag so wunderschön wie heute, so ein Tag, der dürfte nie vergehen.“

Und auch in Sonneberg tut sich Entsprechendes. Seit dem Frühjahr organisiert

Das Militär meint er, wäre in der Lage dazu doch fehle es diesem an Machtmitteln für einen Putsch – eine Folge des Besatzungsstatuts nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. 90 Zuhörer waren gekommen. Sie erlebten einen Reichsbürger,



„Oh, wie ist das schön“: Kritiker der Corona-Maßnahmen zogen am Mittwochabend singend durch Hildburghausens Altstadt. Foto: Steffen Ittig

der Verein "Sonneberg zeigt Gesicht" regelmäßig montags zuerst so genannte Hygienespaziergänge, später Kundgebungen gegen die als Zumutung empfundene Infektionsschutzregeln.

Am 23. November trat da ein Redner auf, der vorschlug, die gegenwärtige Regierung per Militärputsch hinweg zu jagen.

NPD-Funktionär, Holocaustleugner und natürlich Querdenker in einer Person. Da schließt sich der Kreis.

(vergl. Freies Wort, Sonneberg, 26.11.2020, S.7)

In eigener Sache

Wir, die Redaktion des „rotinfo sonneberg“, erklären:

- Das „rotinfo sonneberg“ ist keine Onlineplattform.
- Wenn wir schreiben, „Und wie immer hoffen wir auf Eure Meinung“, meinen wir Lesermeinungen zu Texten in unseren Ausgaben.
- Der Umfang eines Leserbriefes ist im Impressum angegeben.
- Und natürlich muss die Meinung der Leserbriefschreiber nicht die der Redaktion sein.

Seit Kurzem versenden wir unser „rotinfo sonneberg“ auch per Post an Freunde und Genossen, die keinen Internetanschluss besitzen. Dadurch entstehen uns Druck- und Portokosten. Deshalb sind uns Spenden willkommen.

Spendenkonto: Reiner Kotulla, IBAN: DE53 5155 0035 0027 3107 88

Alle Ausgaben des rotinfo sonneberg hier im Archiv:

<https://thueringen.dkp.de/rotinfo-sonneberg/>

Weitere Informationen finden sich auf den Webseiten
der Wochenzeitung „unsere Zeit“

<http://www.unsere-zeit.de/>



Impressum

rotinfo sonneberg, Hrsg.: DKP-Grundorganisation Sonneberg, Karlstraße 33, 96515 Sonneberg. V.i.S.d.P: Brigitte Dornheim, Reiner Kotulla. Erscheint unregelmäßig.

Leserbriefe, Anfragen, Artikelvorschläge (bis 3000 Zeichen mit Leerzeichen) an:

E-Mail: rotinfo-sonneberg.de oder reiner.kotulla@t-online.de

**Wenn Du uns schreibst „Bitte nehmt mich aus dem, bzw. in den Verteiler“,
kommen wir dem sofort nach.**